

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 29. April. Der große Zauberer, Lenz geheißen, hat das Angesicht der Erde wieder in einer Weise verändert, die wunderbar anzuschauen ist. Wohin das Auge sieht, gewahrt es nichts als zartes Grün und duftige Blüten, ganz oder nur halb erschlossen, die das Geheimnis des Blühens und Frühlingsbildens erst erraten lassen. Die Obstbaumblüte zeigt sich dieses Jahr in einer Fülle, wie dies selten beobachtet wird. Auch die Aussichten unserer Felder stehen gut. Die Wiesen grünen schön und auch den Winterjaaten sieht man an, daß sie eine gute Winterbesenung bekommen haben. Gleich gut sind auch die Aussichten der Wingerter. In den Gärten blühen alle Kinder des Frühjahrs in den lieblichsten Farben. Entzückend ist die Blüten- und Blätterpracht, die sich allüberall in unserer Umgebung entfaltet. Wunder schön hebt sich in den gemischten Laub- und Nadelholzwaldungen das liebliche und zarte, saftige Hellgrün der Laubhölzer von dem ersten Dunkelgrün des Tannenwaldes ab, darin ausgebetet das junge Grün der reichlich blühenden Heidelbeeren. Die Kirchenblüte neigt ihrem Ende zu, dafür sind jetzt die eigentlichen Obstbäume, die Birnen und Äpfel, an der Reihe. Da darf es nicht wundernehmen, wenn der Städter aus enger Stubenluft flieht, wenn er Erholung sucht im herrlichen Blühtal und auf grün-frischer Höhe. Eine Wanderung durch die prächtigen Gesele gehört zur Zeit zum Erquicklichsten, das man sich denken kann. Zwischen Hangen und Bängen sah man allenthalben der fast frostigen Temperatur des Witterungsumschlags der letzten Tage entgegen. Bereits wird auch aus Gegenden, wo die Vegetation schon weiter vorgeschritten, von Frost berichtet, der die Baumblüte schädigte, während vom tiefsten Schwarzwald die Nachricht kommt, daß seit 3 Wochen der erste Schnee sich eingestellt habe. Soviel man bis jetzt von unserem Bezirk hört, ist das Thermometer nirgends auf den Gefrierpunkt oder darunter gesunken, so daß glücklicherweise kein oder nur unerheblicher Schaden entstanden ist. Hoffen wir, daß nichts Ungünstiges nachkommt.

Neuenbürg, 30. April. Hr. Emil Genfle, Sohn des Max Genfle, Schmied- und mechan. Werkstatt hier, kaufte das Haus mit Schmiedewerkstätte des Fr. Schöndhaler ig. hier um die Summe von 5600 Mark.

Bildbad, 27. April. Ueber das Projekt einer Bergbahn wird dem „Schw. Merk.“ geschrieben: Was die Bergbahn betrifft, so ist die Kommission seither nicht untätig gewesen. Als sicher darf angenommen

werden, daß für die Bahn eigentlich nur noch der westlich von der Stadt gelegene Sommersberg in Betracht kommt. Die Maschinenfabrik Eßlingen, an die sich die Kommission zunächst wandte, hat einen generellen Kostenvoranschlag überreicht, wonach sich die Kosten der Herstellung bei elektrischem Antrieb auf etwa 220,000 M. bei Antrieb mit Wasserkraft etwas höher stellen würden, während die Betriebskosten im ersteren Falle höher wären, als im letzteren. Bei dieser Berechnung ist vorausgesetzt, daß seitens der Gemeinde das nötige Gelände umsonst abgegeben würde. Die Ueberzeugung scheint mehr und mehr durchzudringen, daß die Erbauung der Bahn ebenso für unsere Kurgäste wertvoll sei, wie sie im wohlverstandenen Interesse unserer Badestadt liege. Es ist darum auch nicht daran zu zweifeln, daß der Plan seitens der Gemeindevertretung ein wohlwollendes Entgegenkommen finden wird.

Bildbad, 28. April. Durch die Schrägstellung der Brücke bei der Trinkhalle wurde die Verlegung der Kanalisationsröhren daselbst notwendig. Bei den Grabarbeiten trat nun gestern in der Tiefe von ca. 4 Metern plötzlich warmes Wasser zu Tage in der Temperatur unserer Thermalquellen. Dasselbe wird vermutlich im Zusammenhang stehen mit den Quellen unter dem König-Karlsbad, worüber die nähere Untersuchung bald Aufschluß geben dürfte. Eine weitere interessante Entdeckung wurde daselbst durch die Auffindung mehrerer altertümlicher Tongefäße gemacht, welche in einem Kreise aufgestellt waren, umgeben von vermodertem Reisig. Es wird vermutet, daß es sich um Funde römischer oder keltischer Ursprungs handelt. Einige Stücke hievon wurden zur Untersuchung nach Stuttgart gesandt. (Chron.)

Auf der internationalen Ausstellung von Hunden aller Rassen, welche vom 23. bis 25. April in Karlsruhe stattfand, erhielt Hr. A. Bähringer hier für seinen 1 1/2-jährigen Barsoi (russ. Windhund) unter 18 Hunden dieser Rasse den dritten Preis, bestehend in einer Geldprämie, ferner erhielt Hr. Leutnant Elden in Schömberg für seinen Colli einen ersten und 3 zweite Preise.

Herrenalb, 28. April. (Eingef.) Bei den eigentümlichen Vereinsverhältnissen unserer Stadt war es eine gewagte Sache, einen allgemeinen Abschied für den scheidenden Bahnhofsvorstand P. Beck zu veranstalten. Wenn wir trotzdem über eine durchaus gelungene Abschiedsfeier berichten können, so läßt diese Tatsache erkennen, welche großer Beliebtheit der allseitig entgegenkommende Beamte sich erfreute und wie fühlbar die Lücke ist, welche das Auscheiden einer solchen Kraft im Vereinsleben

einer kleinen Stadt verursacht. In der hübschen Glashalle der Bahnhof-Restoration versammelten sich gestern abend die Mitglieder des gemischten Chors, des Lieberfranzes Gaistal und ein Teil des Herrenalber Männergesangsvereins, sowie sonstige Freunde des Scheidenden, um in gegenseitiger kameradschaftlicher Unterstützung die Gesangsvorträge für den Abend zu übernehmen. Die Abschiedsworte der Redner schilderten die Vorzüge des trefflichen Mannes, brachten den freundlichsten Dank der Vereine zum Ausdruck und widmeten dem Wohlergehen der ganzen Familie herzliche Glückwünsche. Vom gemischten Chor aus erfolgte die Ernennung zum Ehrenmitglied. Das Bahnpersonal überreichte einen wertvollen Spazierstock. Der Abend verlief in schöner Harmonie und wird allen Beteiligten, denen der Gefeierte in formgewandter Rede dankte, in bester Erinnerung bleiben.

Liebenzell, Am 29. Mai d. J. wird die Stadtgemeinde Liebenzell und die 13 Gemeinden, welche seinerzeit das Amt Liebenzell bildeten, die Feier der 300-jährigen Zugehörigkeit zu Württemberg durch ein gemeinsames Fest in Liebenzell begehen. Der König hat sein persönliches Erscheinen bei der Feier zugesagt und wird an diesem Tage vormittags hier eintreffen. Nach dem Empfang auf dem Bahnhof findet ein Festgottesdienst statt, hierauf Uebergabe der Huldigungsadresse auf dem Rathaus, wofolbst ein Umhug eingenommen wird, sodann Defilieren des Festzugs in den Kuranlagen, worauf der König per Extrazug nach Stuttgart zurückkehrt. Festessen und Bankett beschließen den Tag.

Altensteig, 29. April. Die bürgerlichen Kollegien haben vorgestern einem Ansuchen der hiesigen Gewerbetreibenden entsprechend der Errichtung einer Massigen Realschule neben der seitherigen Lateinschule beigestimmt. Pforzheim, 29. April. Anlässlich der Bürgerauswahl leistete sich Erfingen bei Pforzheim das wohl noch nie dagewesene Schauspiel, 40 Kandidaten aufzustellen. Erfingen zählt ca. 1450 Einwohner. Durch dieser Zersplitterung erhielten die Sozialdemokraten 2 Sitze.

Neuenbürg, 30. Apr. Dem heutigen Schweinemarkt zugeführt 40 Stück Milchschweine wurden zu 18-24 M pro Paar verkauft.

Dermisches.

In England konnte die englische Großloge des Guttemplerordens auf ein sehr erfolgreiches Jahr zurückblicken; sie zählt jetzt über 120,000 Mitglieder in 2375 Logen. Ein erfreuliches Wachstum des Ordens war vor allem auch im Heer und in der

Fräulein Gartenburg.

Kriminal-Roman von Rudolf Wustrow.

(Nachdruck verboten.)

Ein freiwilliger Bundesgenosse bot sich dem Pfadfinder an, die Presse. Schon in der frühesten Stunde des Morgens nach jener Schreckensnacht erschienen Berichterstatter bei Frau Wilschle, ließen sich die Vorgänge genau schildern und besichtigten das Zimmer, in dem die Tat geschehen war.

Die Lebensgewohnheiten und das Äußere der Dame wurden in den Blättern genau beschrieben, und in keinem der Berichte fehlte auch der graue Papagei, der den Namen „Seraphine“ sprach.

Wenige Stunden später gefiel sich zu der Presse noch ein härterer Bundesgenosse, der großes Interesse an dieser Aufgabe bewies: das Publikum der großen Stadt. Mit Spannung las man, ja verschlang man die in den Blättern erscheinenden Berichte und tauchte seine Bemerkungen darüber aus.

Das Geheimnisvolle reizte auch diesmal, sowohl die Frage: wer ist die Ermordete, die sich anscheinend so vor aller Welt versteckte, als auch die andere Frage: wer ist der Mörder?

Leichter zu beantworten schien die dritte Frage: Aus welchen Gründen ermordete er sie?

Aus einem weiteren Verhör, dem Frau Wilschle und ihr Dienstmädchen unterzogen wurde, ging hervor, daß Fräulein Schmidt sich im Besitze kostbaren Schmucks befand, den sie oftmals zu Hause anlegte.

So hatte sie eine Halskette, Armbänder, Ohrringe, Broschen besessen, alte, sehr wertvolle, teilweise sehr eigenartig gearbeitete Schmuckgegenstände, und es war eine Marotte der alten Dame gewesen, sich oft damit zu schmücken.

Natürlich veranlaßten Staatsanwalt und Kriminalpolizei Frau Wilschle und ihr Mädchen, die Schmuckgegenstände möglichst genau zu beschreiben. Da waren ein Paar Ohrringe, die mit bunten Edelsteinen reich verziert waren und die Gestalt von Paradiesvögeln hatten. Da war ein in Rubinen erstrahlendes altertümliches Armband, das vorn einen großen Rubin trug; Frau Wilschle und ihr Mädchen erinnerten sich beide ganz genau, daß einer der größten Diamanten aus dem Halsband fehlte und ihnen Fräulein Schmidt gesagt hatte, er sei herausgefallen; sie habe ihn aufgehoben, wolle das Halsband aber nicht zum Ausbessern geben. Natürlich beschrieben beide Frauen die Schmuckgegenstände auch den Berichterstattern der Zeitungen, und so war denn gleich darauf auch die Beschreibung dieser Wertgegenstände in den Blättern zu finden.

Die Hoffnung, die nicht nur die Behörden, sondern auch das Publikum bezüglich Feststellung neuer Tatsachen hegte, sollte nun gerade dadurch, daß die Angelegenheit die breite Öffentlichkeit beschäftigt, in Erfüllung gehen.

Bald erschienen fünf Personen auf dem Kriminal-Kommissariat und gaben an, Fräulein Schmidt habe früher bei ihnen gewohnt. Zwei von diesen Personen waren ein älteres Ehepaar, bei denen die Ver-

storbene vor etwa vier Jahren eingezogen war; sie war damals von auswärts, aus Wiesbaden, wie sie sagte, gekommen. Nach einem Jahr war sie von dem Ehepaar, bei dem sie Wohnung und Verpflegung hatte, ausgezogen; sie nannte dabei eine Straße im Norden der Hauptstadt. Die Polizei stellte leicht fest, daß sie dort nicht eingezogen war, daß sie diese falsche Adresse also nur genannt hatte, um ihre Spur zu verwischen.

Ebenso hatte sie es bei der nächsten Vermieterin gemacht. Diese eine sehr gesprächige Dame beklagte es, daß Fräulein Schmidt es vermieden habe, sich mit ihr in ein Gespräch einzulassen; bei ihr hatte sie nur ein Vierteljahr gewohnt.

Am längsten hatte sie sich bei der nächsten Zimmervermieterin aufgehalten, volle anderthalb Jahre; es war dies eine etwas schwerhörige, wortarme Frau, und dies schien dem menschenscheuen Fräulein gefallen zu haben. Doch endlich war sie auch hier ausgezogen, und zwar kamen nun auf die vierte Vermieterin drei Viertel Jahre, worauf Fräulein Schmidt dann zu Frau Wilschle zog.

Alle diese Vermieterinnen bekundeten einstimmig die menschenscheue aber komfortable Lebensweise, das unruhige ängstliche Wesen, die Freigebigkeit und den anscheinenden Reichtum des Fräulein Schmidt; auch in der Schilderung ihres faltigen Gesichts, ihres grauen Haars, endlich ihrer Schmuckgegenstände und ihres grauen Papageis stimmten sie überein. Daß dieser stets nur das Wort „Seraphine“ sprach, war ihnen allen in Erinnerung.



Dermisches.

Die Zeitungs-Klame ist zweifellos das wirksamste Mittel, das der Industrie- und Handelswelt zur Hebung des Absatzes ihrer Erzeugnisse und Waren zu Gebote steht. Bei der Schwierigkeit, auf dem weiten Gebiete des Klamerwesens immer das Richtige und Zweckmäßige zu treffen, ist es für alle Inserenten von ganz besonderem Werte, einen zuverlässigen Führer und Berater zur Verfügung zu haben, wie es erfahrungsgemäß der bewährte Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse ist, der in 37. Auflage soeben erschienen ist. In geschmackvollster äußerer Ausstattung — die seit Jahren bewährte Form der Schreibmappe mit Kalendarium ist wieder beibehalten worden — enthält der Katalog, aufs sorgfältigste nach dem neuesten von den Verlegern der Zeitungen und Zeitschriften, gelieferten Material bearbeitet, die Zeitungen und Zeitschriften, für welche die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse Anzeigen entgegennimmt. Bei den Blättern finden sich alle diejenigen Angaben, die für die Inserenten in erster Linie wissenswert sind, wie Zeilenpreise, Spaltenbreite, Erscheinungsweise, Auflage, politische Richtung etc. Wie früher, ist auch diesmal Rudolf Mosses Normal-Zeilenmesser, der es jedem ermöglicht, die Insertionsgebühren für eine Anzeige selbst zu berechnen, dem Kataloge wieder beigegeben. Von der Beigabe von Anzeigen- und Eliche-Entwürfen ist dagegen Abstand genommen und zwar, wie aus dem Vorwort zum Kataloge hervorgeht, im Hinblick auf den von der Firma Rudolf Mosse für ihre Kunden hergestellten besonderen Eliche-Katalog, der ca. 1200 der wirksamsten Eliche zu effektvoller Ausstattung von Anzeigen enthält.

Darf der Ehemann die Briefe seiner Frau öffnen? Dieser Frage, die schon so vielfach die Veranlassung zu bösen Familienzügen wie zu unerquidlichen Strafprozessen gegeben hat, widmet die „Deutsche Juristen-Zeitung“ einen Aufsatz, der nach eingehender Klarlegung zu dem Ergebnis führt, daß das Vorrecht der Brieföffnung dem Mann abzusprechen ist.

Die Sperlinge haben sich im Odenwald so vermehrt, daß einzelne Gemeinden deren Vertilgung für nötig finden und 3—5 s Schutzgeld bezahlen. Ebenso wird für erlegte Raben ein Preis von 15 bis 20 s bezahlt. Die Sperlinge sollen den Rückgang der Singvögel verschulden. Die Stare zum Beispiel meiden im Frühjahr die Nistkästen, in denen über Winter Sperlinge hausten.

Der Spazierstock der Damen. Man berichtet aus London: Das neue Jahr wird, wie es den Anschein hat, eine neue Mode allgemeiner aufbringen, zu der bisher nur die Ansätze vorhanden sind. Der Gebrauch eleganter Spazierstöcke bei Damen ist in Amerika bereits „fashionable“ geworden, aber er hat in London noch nicht recht festen Fuß gefaßt. Wahr-

scheinlich hat der nasse Sommer die Damen wenig zu langen Spaziergängen ermutigt; aber wenn der Frühling trockenes Wetter bringt, so werden die Spazierstöcke sicher angenommen werden. Schon hört man, daß Brautjungfern Sträuße mit langen fliegenden Bändern an die hübschen, altmodischen „Krücken“ binden, eine sehr geschmackvolle und dekorative Idee. Es gibt drei Arten Stöcke, die von den Damen gebraucht werden können. Am modernsten ist der kurze, etwas über zwei Fuß lange Stock, der „Renomierstock“ genannt wird. Die zweite Art hat die gewöhnliche, von Männern gebräuchte Länge, ist aber sehr zierlich. Die dritte Art ist der Spazierstock der vornehmen Damen des achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts. Dieser sehr lange Stock reicht fast bis zur Schulter, und manchmal wird um die silberne Spitze ein farbiges Band geknüpft. In Amerika nimmt man neuerdings Stöcke, die ganz mit Schweinsleder bedeckt sind. Sie kosten 35—60 M. Auch 33 Zoll lange Stöcke aus Bambusrohr sind lehrjah viel verkauft worden, darunter solche, die in der Krücke einen kleinen Spiegel, eine Börse oder ein Monocle haben. In Amerika ist der Gebrauch des Stockes von einer Dame der Gesellschaft eingeführt worden, die das lange Stehen bei Empfängen etwas beschwerlich fand und einen ziemlich langen Stock zum Stützen benutzte. Ihr Beispiel fand bald Nachahmerinnen, und viele andere Frauen erzielten hübsche Wirkungen dadurch, daß sie einen Strauß Weiden oder ein Spitzentäschentuch oben anbanden. Eine andere Neuheit ist der anderthalb Fuß lange Droschkenstock. Früher war es schwer, dem Droschkenkutscher Anweisungen zu geben, wenn sich die kleine Öffnung oben an der Droschke befindet. Man mußte die unangenehmsten Stellungen einnehmen, um den kleinen Deckel aufzustoßen. Jetzt gibt man mit dem Droschkenstock die gewünschten Anweisungen.

(Einen Ausspruch des Pfarrers Hansjakob über die neuen eisernen Brücken der Kinzig) entnimmt die „Badische Landeszeitung“ dem neuesten Buche des bekannten Volkschriftstellers: „Stille Stunden“. Es heißt dort: „Gewölbte Kanalbrücken aus Eisen, ragen diese Scheniale moderner Wasser- und Straßenbau-technik in das reizvolle Tal hinein, wie Teufel in einen Himmelsaal: kalt, brutal, gemein und mörderisch. Wenn ich könnte wie ich wollte, ich würde in einer Nacht sämtliche Eisenbahnbrücken im Kinzigtal mit Dynamit in die Luft sprengen.“

Der Welt Ende. Man schreibt aus Sydney: Der anglikanische Bischof von Bendigo, Dr. Langley, hat dort einen besonderen Adventgottesdienst abgehalten. Das wäre nichts besonderes, was aber seine Gemeinde in gewaltige Aufregung brachte und voraussichtlich noch ungezählte Federn in Bewegung setzen wird, ist der Umstand, daß der hochwürdige Herr im Laufe seiner Predigt die Uebersetzung ausgesprochen hat, daß die gewaltige soziale Umwälzung, die sich vorbereite, eines der Anzeichen

darstelle, welche das kommende Ende der Welt ankündigen. Er habe die bezüglichen Stellen der heiligen Schrift aufs sorgfältigste verglichen und sei aus vollster Ueberszeugung zu dem Schlusse gekommen, daß das zweite Erscheinen des Heilands nicht mehr lange auf sich warten werde. Dr. Langley gilt als ein nüchtern denkender, allen Schwärmereien und Visionen abgeneigter Kopf, man kann sich also unschwer vorstellen, welches Aussehen seine unerwartete Ankündigung unter seinen Zuhörern hervorgerufen hat.

(Witterung nach dem 100jährigen Kalender.) Nach dem 100jährigen Kalender war es im Jahre 1804 bis mitte des Monats Februar warm, so daß die Wiesen grünten und Gesträuche blühten; darauf erfolgte ein Rückschlag, von Anfang Mai ab war es dann heiß, Gewitter und Hagel folgten, im August fielen Platzregen und darauf folgten kalte Regentage. Der September war wieder heiß. Wein gab es dennoch viel und ziemlich guten.

Humoristisches. [Piccolos Rede.] „Für die Ohrfeige, die mir vorhin der Chef gegeben, werd' ich mich schon rächen!... Wenn ich dem Gast da drüben seinen Hasenbraten bringen muß, mach ich dabei einen Katzenbuckel. — [Doch etwas.] Gatte (zu seiner Frau): „Einen Hut, wie ihn die Rätin hat, kann ich Dir nicht kaufen; aber ich will annonciieren, Du hättest eine wertvolle Diamantbroche verloren!“ — [Vorgefugt.] „Sophtel“, ruft der Dr. Papa seiner Tochter, „geh, hol mir den Hauschlüssel, ich will a' bißerl fort!“ Nach einer Weile kommt Sophtel zurück. „Vater“, sagt sie kleinlaut, „Du kannst nicht fort — 's Mutterl hat 'n Schlüssel unter 's Stuhlflissen und hat sich d'rauf gesetzt!“ — [Ein Renommist.] Studiosus: „Ich habe doch einen jeulenguten Onkel. Wenn ich den einmal acht Tage nicht anschneide, trägt er gleich telegraphisch an, ob ich nicht krank bin!“

Wechselrätsel.

Sucht mich im Osten. Ich ward den Franzosen zur bitteren Pille.
Sieht man ein u für ein a, bin ich in Frankreich; ein Wein.

Ankündigung des Buchstabenrätsels in Nr. 4.
Klagenfurt.

Reklameteil.

Da streiten sich die Feut' herum, —

Wohl um das liebe Glüd, — Es ist das große Publikum — Nicht eins in diesem Stück, — In einem Punkte aber ist — Hängt einig Ob und Weß: — „Bon allen Wäsche-mitteln ist — „Eurela“ doch das Beste.“
„Eurela“-Washpulver wird mit vollem Recht die Krone aller Waschmittel genannt. Jeder, der es braucht, empfiehlt es. Ueberall für 15 s pro Paket zu haben.)

Amtliche Bekanntmachungen und Privat-Anzeigen.

Stadt Neuenbürg. Langholz-, Stangen-, Brennholz- und Schlagraum-Verkauf.

Am Donnerstag den 14. Januar ds. Js.
vormittags 10 Uhr

werden auf dem hiesigen Rathaus aus dem Stadtwald Distrikt I Abt. 1 Unterer Buchberg und 4 Oberer Buchberg im Aufstreich verkauft:

- | | |
|--|--|
| 150 St. Nadelholz-Langholz mit Fm.: 4 IV. u. 21 V. Kl. | |
| 4 „ Wagnereichen mit 0,41 Fm. V. Kl. | |
| Bauslangen Stück: 192 I., 87 II., 34 III., 5 IV. Kl. | |
| Haghslangen „ 112 I., 161 II., 141 III., 34 IV. Kl. | |
| Hopfenstangen „ 295 I., 190 II., 30 III. Kl. | |
| Rebsteden „ 55 I., 90 II., 180 III., 135 IV. Kl. | |
| Bohnensteden „ 85 „ | |
| Brennholz Nm.: 1 eichen, 5 buchen, 4 Nadelholz-Brügel. | |
| Reißbrügel „ 3 buchen und 4 Nadelholz. | |
| Schlagraum geschätzt zu 125 Wellen. | |

Den 7. Januar 1904. Stadtschultheißenamt.
Stirn.

Darlehenskassenverein Salmbach

c. G. m. n. S.

Die Genossenschaft ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 26. Dezember 1903 aufgelöst worden. Die Gläubiger der Genossenschaft werden aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden.

Salmbach, 30. Dezember 1903.
Darlehenskassenverein Salmbach in Liquidation.
Johann Fischer. Jakob Kübler.

Gemeinde Neufay u. Rothensol. Brennholz-Verkauf.

Montag den 18. Januar 1904,
nachmittags 2 Uhr

werden auf dem Rathaus in Rothensol von der Gut Rothensol 136 Nm. tannene Prügel, 16 Nm. Scheiter zum Verkauf gebracht.

Schultheiß Pfeiffer.

M. Schneider, Pforzheim.

Fertige Betten.



Fertige Wäsche.

Komplette Braut-Ausstattungen.

A. Forstamt Calmbach.
Der in Nr. 5 des Enztälers auf Mittwoch den 13. d. M. ausgeschriebene

Stammholz-Verkauf findet nicht statt.

Anstrich-Farben!

Siderosthen-Lubrose, bester Anstrich für Eisen, Cement, Beton, Mauerwerk, gegen Anrostungen und chemische Einwirkungen. — Isolationsmittel gegen Feuchtigkeit. Dauerhaftester und schönster Anstrich für Häuserfassaden. Es empfiehlt bestens

C. Mann, Waler.

Saison-Theater

in Neuenbürg
Montag den 11. Januar
auf vielseitigen Wunsch eine Extra-Vorstellung mit prächtigem Lustspiel-Programm im Saale z. Bären-Post.
Alles übrige bringt der Theaterzettel.
Direktion Lindner.
Sonntag den 17. Jan.
Letzte Vorstellung.

Marine zu verzeichnen. Die umfangreichste Großloge des internationalen Guttemplerordens ist jetzt die schwedische mit fast 240 000 Mitgliedern. Auch in Deutschland macht der Orden gewaltige Fortschritte, hat er doch ca. 50 neue Logen im letzten Jahr erhalten, ein Beweis, daß auch in Deutschland der Abstammungsgedanke mehr und mehr an Boden gewinnt.

General Sounois, der kürzlich in Straßburg dem Leichenbegängnis des ehemaligen französischen Generals La Bende beistand, teilt dem „Gaulois“ den Eindruck mit, den dort das deutsche Militär auf ihn gemacht hat. „In den Straßen, im Tramway“, so schreibt er u. a., „konnte ich eine Anzahl Unteroffiziere und Soldaten beobachten, mit denen verglichen die untrigen, wohlverstandenen unsere Unteroffiziere, die kapituliert haben, das Aussehen von Zerlumpten haben, mit ihren häßlichen, Falten werfenden Röcken, ihren zerdrückten Käppis und ihrer lässigen Haltung. Es ist offensichtlich, daß das deutsche Militär das Gefühl seiner Würde und der Achtung hat, die man seiner Uniform zollt; es ist nicht zweifelhaft für mich, daß man darin zum Teil eine Charaktereigenschaft der Rasse, vorzugsweise aber das Ergebnis einer strammen militärischen Erziehung und der Sorge für Ordnungsmäßigkeit und Eleganz der Uniform zu sehen hat. Sicherlich, das theatralische Auftreten, über das man sich bei uns lustig macht, behält bei den Deutschen seine hohe philosophische und moralische Bedeutung. Es ist wahr, daß sie es verstehen, eine Armee von Soldaten zu haben und nicht eine Armee von Bürgern, von Wählern. In noch viel höherem Grade konnte ich solche Erwägungen anstellen bei der Betrachtung zahlreicher Stabsoffiziere. Es scheint, daß der Deutsche seine Uniform als Offenbarungsabzeichen einer höheren Macht trägt, während bei uns die Leichtigkeit des Geistes und das demokratische Sichgehenlassen überall und immer zum Durchbruch kommt.“

In Halle a. S. wurden Opfer ihrer Raschhaftigkeit zwei Drogenlehrlinge, die vor kurzem in ein dortiges Drogengeschäft eingetreten waren. In der Mittagspause am Dienstag nachten sie bittere Mandeln und erkrankten schwer. Der Lehrling Koch starb bereits in der Nacht an den Folgen der Vergiftung.

Nizza, 28. April. Vielleicht ein Beweis, daß auch Verbrechen ansteckend wirken können, ist darin zu sehen, daß sofort nach der Flucht des Bankdirektors Gueyraud ein Hotelsekretär mit 40 000 Francs verschwand. Ein Dr. Blumenthal, geboren in Wien, aber nunmehr nach Amerika zurückgekehrt, lebte mehrere Winter in Nizza als Grandseigneur. Wein, Weiber und Spiel nötigten ihn, eine Stelle in Monte Carlo anzunehmen, wo er in Vertretung des kranken Hoteliers R. mehrere große Rechnungen einlieferte. Das heißt, er lieferte sie nicht an die Kasse ab, sondern verschwand mit dem Gelde, Frau und Kinder zurücklassend.

Makarows Geist. Die Seelente von Kronstadt wollen, wie der Petersburger Korrespondent des „Daily Chronicle“ berichtet, nicht an den Tod des Admirals Makarow glauben. Ein Matrose vom „Ternat“, dem berühmten russischen Eisbrecher, be-

hauptet, den Admiral gesehen zu haben, als er nach dem Trauergottesdienst, der auf diesem Schiffe abgehalten wurde, an Bord ging. Er grüßte ihn und erhielt einen Dank. Ein Bootsmann namens Tarbot erklärt bestimmt, daß er an einem Abend einen großen Fremden im Marinemantel zum „Ternat“ gerudert habe, und daß er im Schein der Schiffslichter den Admiral erkannt habe.

„Ein Mörder! Ein Mörder! Halt's n auf! Schlag's ihn nieder!“ Gelyndt g'hört r! Diese und andere gellende Rufe erklangen am Sonntag abend gegen 11 Uhr in der sehr belebten Neuhauserstraße in München. Gleichzeitig sahen die Leute einen Mann in wilder Flucht vom „Augustiner“ zum Karlstor rennen, in kurzem Abstand hinter ihm eine schreiende Menge. Plötzlich bleibt der Verfolgte stehen, ein Schutzmann ist im selben Augenblick zur Stelle und nimmt den Verbrecher fest. Er legt ihm Handfesseln an, was sich der „Mörder“ wider alles Erwarten ruhig gefallen läßt. Hierauf geht's mit dem Gefangenen zum Schauplatz der „Mordtat“, zum „Augustiner“, zurück; eine ins Unendliche angewachsene Menschenmenge, aus der laute Verwünschungen hörbar wurden, begleitete den Transport. Einige der Leute waren ganz aus dem Häuschen, namentlich ein robuster Mensch tat sich hierbei besonders hervor, indem er seine Meinung durch laute Rufe: „So ist's recht! Ein paar Jahr Zuchthaus g'hör'n dem Kerl, dem miserablen!“ Ausdruck verlieh. Und was war denn nun eigentlich geschehen? Der gefangene Verbrecher hatte seinem etwas angejaunelten Bechslumpen wegen irgend einer ihm nicht schmeichelhaft klingenden Titulatur „ein paar (Ohr)feigen“ gestiftet, wobei der Verursacher unter den Tisch gelungelt war. Er blieb dort wohlweislich liegen, da er beim Wiederaustauschen weitere Handgreiflichkeiten befürchtete. Daraus konstruierten einige mit besonderer Phantasie ausgestattete Umstehende einen Totschlag, da der Betrunkene einen Verlorenen lässig zu markieren verstand. Alle drangen auf den Täter ein, immer mehr Gäste interessierten sich für den Fall, schließlich, um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, ergriff der „Mörder“ die Flucht. Als der Missetäter vom Schutzmann zum „Augustiner“ zurücktransportiert, sah sein vorher von ihm „erschlagener“ Spiegel schon wieder hinter einer frischen Maß und erklärte dem Manne des Gesetzes gegenüber in etwas schwer verständlicher, aber doch bestimmter Weise: „I will gar nix z'm hab'n mit der G'schicht! I woah von nixen! I hab' loa Batschen kriagt! Mei Ruah möcht i, sonst nixen!“ Da sich die „Mordtat“ in solch harmloser Weise aufklärte, gab der Hüter des Gesetzes dem „Mörder“, einem verheirateten Arbeiter, alsbald die Freiheit wieder, und dieser trollte schleunigst heim. Aus war die G'schicht!

Zeitungsdrucker in Verlegenheit. Dem Pariser „Matin“ wird aus Charbin telegraphiert: Das in Port Arthur erscheinende Blatt „Novi Krai“ entschuldigte sich bei seinen Lesern wegen unregelmäßigen Erscheinens. Die Chinesen, welche die Handpressen bedienen, laufen nämlich davon, sobald sie Kanonenschüsse hören, und die Zeitung kann daher nur gedruckt werden, wenn die Japaner sich jeden

Schießens enthalten. — Eine in Bladiwoostock erscheinende Zeitung beschreibt ihre peinliche Lage. Das Papier, welches zu Schiff ankommen sollte, ist, weiß Gott wo, stecken geblieben, die Zufuhr von Wasser für die Dampfmaschine ist mit den größten Schwierigkeiten verbunden, alle Pferde sind durch die Mobilisation zur Armee gegangen und die Seher sind einberufen.

[Die liebe Freundin.] „Ach, wie reizend ist wieder Dein Hut!“ — „Gefällt er Dir wirklich?“ — „Gewiß. Sonst hätt' ich mir doch nicht vor drei Jahren auch einen gleichen gekauft, wie sie noch modern waren.“

[Schwerer Fall.] Liebhaber (der von dem Vater seiner Angebeteten zur Tür hinausgeworfen wird): „Wollen Sie damit sagen, daß ich auf die Hand Ihrer Tochter nicht rechnen soll?“

Silben-Verjodratel.

Motten, Fledermaus, Grassmücke, Sophie, Mohnen, Banane, Draghigüter.

In vorstehenden sieben Wörtern sind der Reihe nach sieben Silben versteckt, die im Zusammenhang gelesen eine moderne, dem Verkehr dienende Erfindung bezeichnen.

Auflösung des Logogriffs in Nr. 66.

Elen, Elend, Lende, Ende.

Zur Anwendung des Thomas-schlackenmehles

für Futterrüben, Mengkorn, Futter- und Gründüngungs-Pflanzen.

Die Bestimmung des Sommergetreides und das Legen der Kartoffeln ist zur Hauptsache beendet, oder geht doch ihrer baldigen Beendigung entgegen. Da denkt der Landwirt an das Pflanzen der Futterrüben, sowie den Anbau der sonstigen Futter- und Gründüngungspflanzen. Seit Auftreten des Thomas-schlackenmehles hat man allgemein eingesehen, daß ebenso wie bei den übrigen Kulturpflanzen, sich auch hier eine reichliche Düngung mit demselben, also mit Phosphorsäure und Kalk, ganz außerordentlich wirksam und sehr vorteilhaft erweist. Denn bei den Futterpflanzen hat sich herausgestellt, daß die kräftige Düngung den Nährwert derselben in sehr hohem Maße steigert. Bei den Gründüngungspflanzen wird durch die Anwendung der Thomas-schlacke nicht nur die Entwidlung der Pflanzen überhaupt in besserer Weise gefördert, sondern dieselben werden auch zur stärkeren Aufnahme von Stickstoff aus der Luft befähigt, zugleich aber wird eine Vermeidung der Gründüngungspflanzen auch an Phosphorsäure hervorgerufen. Die beim Einbringen der Pflanzen in den Boden den nachfolgenden Früchten in leicht aufnehmbarer und wirksamer Form geboten wird. — Wir machen gerade jetzt auf diese Wirkung des Thomas-schlackenmehles aufmerksam, weil bekanntlich seitens der Thomasphosphatfabriken für den Monat Mai eine Extra-Vergütung von 7,50 per 10 000 kg gewährt wird, falls der Abzug zur Lieferung im Mai, bis zum 25. Mai erfolgt. Außerdem ist noch zu berücksichtigen, daß jetzt, während des ersten Halbjahres, der Thomasmehlpreis pro Kilo 1/2 Phosphorsäure 1 Pfg. (15 bis 20 Mk. pro DW.) sinken ist, als vom 1. Juli ab.

Auch sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß in der eigentlichen Hauptbedarfszeit, unmittelbar vor der Herbstbestellung, ersparungsgemäß durch den Verkauf anderer Waarengüter ein empfindlicher Wagonmangel einzureten pflegt, der leicht dazu führen kann, daß der Landwirt nicht rechtzeitig in den Besitz der künstlichen Düngemittel gelangt. Aus diesen Gründen kann nur empfohlen werden, den Bedarf an Thomas-schlackenmehl für den kommenden Herbst möglichst jetzt schon zu decken.

Als Grund ihres Auszugs hatte sie stets angegeben, in jener Straße, in die sie zöge, wohnte ihre beste Freundin, die soeben in die Stadt gezogen sei.

Die Vermieterinnen gaben die Namen der Straßen an, welche Fräulein Schmidt genannt hatte, aber Nachforschungen ergaben, daß sie in keine dieser Straßen, sondern meist in ganz entgegengesetzte Richtung gezogen war. Der Transport ihrer wertvollen Habseligkeiten war auch nie direkt gewesen. Nachforschungen bei den Speditoren, soweit diese letzteren der Sache noch nachkommen konnten, ergaben, daß die Sachen auf einen der Bahnhöfe geschafft worden waren. Von da hatte sie dann die Dame jedenfalls nach der neuen Wohnung schaffen lassen.

Stets hatte sie ihren Wirtinnen gesagt, sie wollte die Anmeldung auf der Polizei selbst besorgen, hatte auch stets bei ihrem nächsten Ausgange diese Absicht ausgesprochen, in Wirklichkeit hatte sie sich indessen nie angemeldet, und so war sie denn auch nicht in den Listen zu finden.

Auch die Nachforschungen, die in Wiesbaden angestellt wurden, hatten keinen Erfolg.

„Und wenn sie wirklich,“ sagte der Geheimpolizist Rasch, „gezwungen worden wäre, sich anzumelden, so hätte sie einfach Fräulein Anna Schmidt geheißt, und damit wäre die Sache abgetan gewesen. So viel steht wohl fest: Die Verstorbene wollte sich unsichtbar machen und wählte als geeignetsten Ort die große Stadt! Aber wo nun den Hebel ansetzen? Alle meine Hoffnungen, die ich auf die Veröffentlichung setzte, sind nun enttäuscht, wir sind keinen Schritt weiter gekommen!“

Um jene Zeit, als Staatsanwalt und Kriminalpolizei am Ende ihrer Weisheit angelangt waren, durchschritt Rasch an einem regnerischen Morgen einen der Fluren des Gerichtsgebäudes, er hatte dem Staatsanwalt gerade wieder einmal einen Besuch abgestattet, dessen einziges Resultat war, daß beide nichts wußten.

Da hörte er von einer dünnen Stimme halb laut seinen Namen rufen.

Er hemmte seinen Schritt und blickte auf den Sprecher. Es war dies ein langer, magrer Herr, der in einen Pelz gehüllt war.

Rasch erkannte in ihm den Staatsanwalt Wustertbart, und er beeilte sich, ihn höflichst zu begrüßen.

„Wie geht es Ihnen, Herr Rechtsanwalt?“ fragte er.

„Nicht gut,“ erwiderte dieser, „mein alter Wagentatarch macht mir wieder zu schaffen.“

Nachdem Rasch sein Bedauern ausgesprochen, bemerkte der Rechtsanwalt, indem er sein graugelbes, gefurchtes Gesicht sonderbar verzog: „Würden Sie sich nachher einmal zu mir bemühen? Ich glaube, daß ich Ihnen eine immerhin nicht unwichtige Mitteilung machen kann.“

Der Geheimpolizist fragte, wann er denn kommen dürfe, und der Rechtsanwalt bestimmte die Stunde.

„Aber bitte, in meiner Privatwohnung!“ sagte er noch und ging mit langen Schritten davon.

Pünktlich fand sich Rasch in dem düsteren alten

Gebäude ein, in dem der Rechtsanwalt eine weitläufige Wohnung inne hatte. Die Wirtschafterin des Hagestolzes, eine ältere Frau, empfing ihn mit einem so freundlichen Lächeln, als sie es ihrem mürrischen Gesicht abzugewinnen vermochte, und führte ihn in das Studierzimmer des Rechtsanwaltes.

(Fortsetzung folgt.)

(Was der Japaner für ein „Halschmud“ hält.) Folgende lustige Anekdote erzählt eine englische Wochenchrift: Ein japanischer Ingenieur, der sich in einer Stadt im Norden Englands aufhielt und dort täglich in einem bestimmten Restaurant zu Mittag aß, war sehr erstaunt, als ihm zur letzten Weihnachtzeit, wie es in England üblich ist, die Kellnerin unter dem Mistelzweig einen Kuß gab. Es wurde ihm bedeutet, daß sie zum Entgelt für diesen Kuß ein Geschenk erwartete. Er schlug Handschuhe vor; sie aber, im Hinblick auf das Gerücht von seinem Reichtum, sagte verschämt: „O nein, schenken Sie mir etwas für meinen Hals.“ — Am nächsten Tage kam das Paket an, und Visionen eines Perlenhalsbandes stiegen vor dem begehrliehen Auge der Kellnerin auf. Mit zitternden Fingern löste sie die Verschnürung und sah mit Entsetzen, was der Japaner unter „etwas für ihren Hals“ verstand — ein Stück Seife!

[Hyperbel.] Junge Braut: „Wie verliebt mein Bräutigam ist! Alle Augenblicke sieht er mich stundenlang an.“